

Am Anfang war der Anfang





Am Anfang war der Anfang

Texte schreibender Kinder und Jugendlichen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben vom
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.
unter Mitwirkung von
Olaf Nägele und Sue Glanzner (*MitherausgeberInnen*)

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Umschlag: Lena Mühlemann

Gestaltung/Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2023 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Printed in the EU

Am Anfang war das Wort ... oder doch nicht?

Vor dem Wort kommt erst noch der Gedanke. Manchmal kommt vor dem Wort auch ein Blick, eine App, ein Geräusch, ein Traum oder leider auch ein Faustschlag.

In Zeiten von *Künstlicher Intelligenz* stellen wir uns den Härten des Selberdenkens und Selbermachens und bringen selbstverfasste Geschichten mit Worten aufs Papier. Auf einem Blatt Papier gibt es kein *copy/paste* und keine *Swipe*-Geste. Wenn man über die Buchseite streicht, bleibt der Text einfach derselbe. Wieso soll man überhaupt schreiben, wenn man es genauso gut auch lassen kann? Wenn man stattdessen träumen kann oder sich von den Algorithmen der digitalen Welt *beträumen* lassen kann. Das Wort *beträumen* gibt es gar nicht, sagt die Rechtschreibkorrektur. Dieser Text ist damit ungültig. Er kann nicht sein – genau wie die Gedanken dahinter. Oder doch?

Die Teilnehmenden der Autorenpatenschaften machen sich in Schreibwerkstätten regelmäßig an die Arbeit, ihre eigenen Gedanken in Lyrik und Prosa zu formulieren. In den Projekten wird die Welt der Worte betreten. Mit verschiedenen literarischen Methoden und Ansätzen verwandeln sich die ungeschriebenen Geschichten in reale Bücher.

Möglich ist dies durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Lesen und schreiben mit AutorInnen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht.

In den Workshops werden Kinder und Jugendliche oft genreübergreifend zum Schreiben motiviert. Macherinnen und Macher aus

den Bereichen Musik, Fotografie, Rap-Text, Tanz, Theater oder Hörbuch flankieren nicht selten die Arbeit mit den AutorenpatInnen. So entstehen Poetry-Slam-Texte, Comics, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreiberlebnis zusammengefügt werden.

„Am Anfang war der Anfang“ war ein Projekt des Bundesverbands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. in Kooperation mit dem Friedrich-Bödecker-Kreis Baden-Württemberg e. V. , der Realschule Bissingen und der Städtischen Galerie Bietigheim-Bissingen, im Rahmen der Initiative „Wörterwelten“. Dabei begleiteten Olaf Nägele und Sue Glanzner von Januar 2023 bis Dezember 2023 die Maßnahme. Das Projekt wurde durch Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ finanziert. Unsere besondere Anerkennung gilt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Werkstätten, die sich mit großem Engagement auf die Autorenpatenschaften einlassen, die uns immer wieder überraschen und überzeugen und deren Persönlichkeiten uns vielfach beeindruckten. Vielen Dank dafür!

*Bundesvorstand
der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.*

Am Anfang hätten wir auch etwas zu sagen:

Ist Schreiben nur was für Nerds?

Schreiben kann jeder. Und alle tun es. Täglich.

Eine E-Mail an die Tante in Australien, eine WhatsApp-Nachricht an die Freunde oder einen Kommentar auf Instagram, TikTok oder X.

Aber einen Schreib-Workshop besuchen, an 15 schulfreien Nachmittagen Geschichten erfinden, sie zu Papier bringen und das teilweise auch noch handschriftlich? Das ist doch nur was für Nerds, die sonst keine Hobbys haben.

Ist es eben nicht!

Es gibt sie zum Glück noch, die kreativen, schreibhungrigen, in purer Erzähllust aufgehenden Jungautorinnen und -autoren, die Gefallen daran finden, mit Sprache, Erzählformen und Perspektiven zu experimentieren. Zum Beispiel in der Realschule Bissingen, in der meine liebe Mitautorin Sue Glanzner und ich Schüler*innen aus den Klassen 6 bis 9 an das eigene Schreiben heranführen durften.

Das geht nicht immer reibungslos, zumal die Vorgaben „nein, am Ende der Geschichte sind nicht alle tot“ und „nein, wir haben das alles nicht nur geträumt“ keine Zustimmung bei den Schüler*innen finden. Aber das zu Papier Gebrachte ist eben kein Drehbuch für eine blutrünstige Netflix-Serie und auch keine Gebrauchsanleitung für ein Killer Video-Game, sondern soll Spaß an Literatur vermitteln. Für den Schreibenden und den Lesenden.

Ein hehrer Ansatz, fürwahr. Aber einer, so empfinde ich das, und aus den Gesprächen mit Sue weiß ich, dass sie das ganz ähnlich sieht, für den es sich lohnt, an die Schule zu fahren und mit den Jungautor*innen zu arbeiten.

Die Ergebnisse können sich sehen lassen, oder besser: sind lesenswert. Und dafür danke ich allen, die das ermöglicht haben. In erster Linie den Schülerinnen (und diesmal kann ich das Gendersternchen weglassen, denn es waren ausschließlich Mädchen in meiner Gruppe), den Projektbeteiligten an der Schule, insbesondere Katrin Stötter, der Projektbeteiligten der Galerie Bietigheim-Bissingen, Jasmin Höning, Ulrike Wörner vom FBK Baden-Württemberg und dem FBK-Bundesverband in Magdeburg. Und natürlich der zauberhaften, coolen, geist- und ideenreichen Sue Glanzner, mit der es ein Vergnügen ist zusammenzuarbeiten.

Olaf



Workshopleiter Sue Glanzner (links) und Olaf Nägele (rechts)

Sue sucht sich immer die lauteste Gruppe aus:

Jede meiner Workshopgruppen bekommt im Laufe der Zeit einen Kosenamen, der aus meinem Gefühl entsteht.

In diesem Jahr hießen sie „Die Mumins“, denn sie waren so bunt, witzig, clever und fröhlich wie die bunten Figuren, die während meiner Kindheit über den Röhrenfernseher geflimmert sind.

Auf meine Eingangsfrage, warum sie diesen freiwilligen Kurs machen, haben die meisten etwas geantwortet wie: „Ich hab’ grade nix besseres zu tun“ oder „Meine Mutter hat mich gezwungen“.

In diesem Moment möchte man als Workshopleiterin eigentlich ad hoc sehr dramatisch und vor allem sehr tot vom Stuhl sinken und tröstet sich selbst nur mit dem Gedanken: Fair enough, wenigstens sind sie ehrlich.

Umso schöner war das Feedback am Ende, als ich hörte:

„Eigentlich habe ich die AG gewählt, weil ich mich in Deutsch verbessern wollte. Aber irgendwann hat es mir gefallen, Geschichten zu schreiben. Ich habe auch neue Freunde gefunden. Die Lust am Schreiben habe ich von dir. Das Jahr war toll und ich bin froh, dass ich dabei war.“ oder „Am Anfang wusste ich nicht so recht, ob das eine gute Idee war. Aber das hat echt Spaß gemacht mit dir, weil du halt eine coole Lehrerin bist.“

Ganz ehrlich: Besser geht es nicht, und die Ergebnisse in diesem Buch haben mich teilweise erstaunt und wirklich stolz gemacht.

Diese jungen Talente können so viel und trauen sich doch so oft nicht, ihre Gedanken zu Papier zu bringen. Deshalb sehe ich mittlerweile hauptsächlich das als meine Aufgabe, wenn ich solche Workshops leite: Die eingefahrenen Regelstrukturen in den Köpfen aufzubrechen und ihnen das Selbstvertrauen zu geben, mit Worten zu

spielen, mit Gedanken herumzuspinnen und ihre eigene Stimme zu finden. Wenn mir das gelingt, ist das mein größter Erfolg.

Deshalb gibt es in meinem Kurs auch eine Grundregel:

Du bist der Autor und damit der Chef deiner Geschichte. Was inhaltlich richtig oder falsch ist – wenn es das überhaupt gibt – bestimmst du.

Tausend Dank an dieser Stelle vor allem an meinen Lieblings-Workshop-Kollegen Olaf. Ohne Dich wäre das nur halb so lustig gewesen. Ich finde, wir sind ein Spitzen-Team und ich werde nicht nur unsere gemeinsamen Autofahrten sehr vermissen.

Außerdem gilt mein Dank allen, die uns unterstützt haben: Den Lehrer*innen der Realschule Bissingen, allen voran Katrin Stötter, sowie Jasmin Höning von der Städtischen Galerie Bietigheim-Bissingen, Ulrike Wörner vom FBK Baden-Württemberg und natürlich dem FBK-Bundesverband in Magdeburg.

Last but not least geht von mir ein extra Dank raus, an Herrn Loewenau vom Mitteldeutschen Verlag, der mich zur Manuskriptabgabe immer wieder vor der sicheren Hysterie bewahrt.

Danke, dass ihr das möglich gemacht habt.

Die stolz leuchtenden Augen der Jung-Autor*innen sind auch euer Verdienst. Danke.

Sue

Unsere Nachwuchsautor*innen:



Von links nach rechts: Max Henger, Ole Stelzer, Ruslan Samseev, Nico Spagnolo, Livia Kühnemann, Hanna Beck, Philomena Gasser, Era Bajrami, Ivy Marshat, Leni Zipperlen, Dana Fazekas, Felina Baer. Leider fehlen auf dem Foto: Ewin Isik, Angie Albishtawi, Alina Gabor, Leila Granic, Greta Großwig und Philipp Wetter

Was passiert nun ganz am Anfang?

Zuerst passiert eine Werbeveranstaltung in Form einer oder mehrerer Lesungen, damit wir auch genug Freiwillige finden, die sich mit uns auf diese Reise begeben.

Diesmal durften wir hierfür zu Gast in der Städtischen Galerie Bietigheim-Bissingen sein, in der wir nicht nur lesen, sondern auch eine großartige Ausstellung ansehen durften.

Sogar die Presse war eingeladen und hat einen wunderbar langen Artikel über unser Projekt geschrieben.

Und das, noch bevor wir überhaupt angefangen haben.

Wow.

Doppelter Anfang für junge Autoren
Auffaktveranstaltung der Schreibwerkstatt der Realschule Bissingen - Diesmal Förderung durch Initiative des Bundes

BIETIGHEIM-BISSINGEN
VON LUTZ BÄCKER UND JULIA SCHWELB

Als der Autor Olaf Nägele das Motto „Am Anfang von der Anfang“ der diesmal ganz besonderen Schreibwerkstatt der Realschule Bissingen vorstellte, kommt aus den Reihen der 20 Schüler von einem der wenigen Jungen erstmal ein schüchternes „Ich check's nicht“. Doch spätestens, als Nägele eine Kurzgeschichte aus seinem Buch „Mundschau Götting“ vorliest über ein Erlebnis mit Blues singenden Punkis im Park, das er dann fantasievoll mit alles ver-schlingenden Frauenbildern weiterzitiert, wird klar, was gemeint ist. Applaus erbricht in der Städtischen Galerie. „Seid aufmerk-sam, nehmt einen Notizblock mit“, gibt er erste Tipps für Anfänge von Geschichten.

Nägele und seine Autorenkollegin Sus-anne Glanzert bringen an diesem Nach-mittag die Schüler der Schreibwerkstatt in einen ersten Kontakt mit literarischen Texten. Zudem sie in erregtem, humorvol-lem Stimmung für eigene Werke vorberei-ten. Das soll auch ermöglicht machen auf die weiteren Monate – die vor allem dank einer landesweit einzigartigen Förderung so möglich werden.

Die kommt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit „kultur macht stark“, ebenso aus der Initiative „Vorlese-wettbewerb“. Literatur lesen und schreiben mit darüber werden – zu einer nicht genann-ten Summe – die Autoren bezahlt, die je eine Gruppe mit Sechst- und Siebtkläss-ler bilden und eine mit Jugendlichen aus der achten und neunten Klasse betreuen, und die es auch übernommen hatten, das Be-weirungswort zu schreiben. Ohne die werkstatt von Lehrern betreut – weniger attraktiv und mit weniger Stunden als Söbner, die stolz darauf ist, dass ihre Real-schule als einzige in Baden-Württemberg in diesem Jahr bedacht worden ist. „Das ist ein großer Erfolg.“

Im Rahmen des außerschulischen Pro-jekts werden die Bissinger Schüler inner-halb von 11 Einheiten über ein ganzes Kä-lenderjahr hinweg Geschichten lesen und vor allem selbst verfassen. Ziel ist es, den Kindern eine „andere Art des Schreibens“ so Katharina Söbner, die die Schreibwerk-statt der Realschule Bissingen schon seit Jahren begleitet. Freier und kreativer als die typischen Schulaufsätze sollen die nun entstehenden Kurzgeschichten werden und somit die Auseinandersetzung mit der typischen Schulaufsätze fördern.

Inspiration für ihre Geschichten gibt es unter anderem in der Kunst in der Städti-schen Galerie Bietigheim-Bissingen, die neben dem erfahrenen Autoren tandem Glanzert und Nägele der weitere Projektpartner ist. Begleitet von der wissenschaft-lichen Koordinatorin Jannin Höning erzieht die Schüler etwa bei einem Workshop im April, wie sie mithilfe von ausgewählten Werken aus dem Depot von an die lang-jährige Aufführung heranzugreifen und – ähnlich wie Nägele mit seinen kurzen Sparten-ge- im Park – überlegen, welche Ge-schichte hinter dem Gemälde steckt und welche Szenen vor oder nach einem abge-bildeten Moment stehen könnten. In ei-nem zweiten Workshop geht es dann um die literarische Buch- und Lesungsauf-stellung. „Mit der Städtischen Galerie haben wir ei-nen tollen Partner gefunden“, so Söbner.

Ganz rechts: sechs Geschlechter aus der letzten Schreibwerkstatt kann die betreuende Au-torin Susanne Glanzert im Publikum ent-decken. „Da habe ich ja nicht alle falsch-gemacht“, freut sie sich. Doch den Erfolg

des besonderen Schulangebots kann man nicht nur an den sechs „Wiederholungs-lernern“ erkennen. Auch Söbner berichtet, die Schreibwerkstatt laufe an der Realschule Bissingen schon seit Jahren sehr gut.

Insbesondere der abschließende Kultur-abend, an dem alle Teilnehmenden nach ei-nigen positionierten Schreibarbeiten ihre ferti-gen Geschichten vor Publikum vorlesen dürfen, ist vor allem für jüngere ein An-reiz, sich ebenfalls der Schreibwerkstatt anzuschließen. Zudem werde am Ende des Jahres ein etwa 80-seitiges Buch mit den Geschichten der jüngeren Projektteil-nehmer gedruckt, was die Attraktivität der Schreibwerkstatt weiter erhöhe.

Und danach? Gibt es, wenngleich wohl ohne erneute große Förderung, die rich-tige Stunde der Schreibwerkstatt. Und einen neuen Anfang.

Die Autoren Susanne Glanzert und Olaf Nägele machen mit einer Lesung in der Galerie Realschulen Lust, selbst zu schreiben. Foto: Iris Bismuth

Und dann?

Als nächstes passieren zum Beispiel Inspirationsfliegen.

Vermutlich hat jeder eine.

Man kennt sie wahrscheinlich nur noch nicht.

Also locken wir sie heraus:



Oder es passieren erste Schreibübungen, die uns komplett vom Hocker hauen, weil sie beim „5-Minuten-Schreiben“ entstanden sind und auch von Karl Valentin hätten sein können.

Die Blume
Sie neigt den Kopf und stört
im Winkel wenn ich ihr in
die Blüte pinkel sie neigt
sich weiter bis es knackt
dan hat das Hündchen drauf
gekackt.

Ein Dieb der seine Hände Riob
und in ein Haus ein stieg, nnn
ja den haben nicht alle Lieb. Denn
er blieb ein Dieb

Max Henger, 6. Klasse

Und ganz plötzlich stecken wir, ohne es geplant zu haben, mitten im Thema „Gedichte“:

Die Vier Jahreszeiten

Frühling

Das letzte Jahr war wunderbar,
nun steh' ich hier alleine da
und blicke auf das Blumenmeer,
frag mich, wie's ohne diese Blumen wär'.

Sommer

Die Sonne scheint auf mich hernieder,
ohne sie wär's mir fast lieber,
doch ich kann daran nichts ändern,
denn ich bin beschäftigt mit dem durch die Gegend schlendern.

Herbst

Das hier ist eine Zwischenzeit,
die sich befindet zwischen
Sommer und Winterlichkeit.
Es ist der Herbst.
Der bunteste der vier,
nun ist er hier.
Er verkündet das Kommen des Winters
und das Ende des Sommers.

Winter

Es wird kalt im Wald
und die Tiere suchen Schutz vor der Kälte,
so auch die Anwälte.
Sie bleiben im Gerichtsgebäude,
vor dem sich jeder scheute.
Denn es ist so groß und weiß,
das ist ein richtiger Scheiß.

Max Henger, 6. Klasse

Die Jagd

Thomas Eiermann rannte
weg vor Biene Günther, weil er es konnte.
Auf einmal kam ein Schwamm
und rannte mit hinterher,
fand einen Speer
und wurde gefressen von einem Bär.

Die Jagd ging weiter,
das Wetter wurde heiter.
Anschließend kam ein Reiter,
der wurde genannt Blitzableiter,
denn ihn trafen
während dem Schlafen
viele Blitze
und dies führte zu großer Hitze.

Er fiel in eine Schlucht,
denn er war dauernd auf der Flucht.
Das hatte er sich selbst zu verdanken,
denn er stahl Goldbarren aus vielen Banken
und bekam dafür Schweizer Franken.

Der Reiter hatte keine Lust mehr und kehrte um,
denn er fand diese Flucht vor der Biene sehr dumm.
Thomas fand das auch,
denn ihm knurrte schon der Bauch.
So schloss er mit der Biene Frieden,
der Reiter winkte ihr und ließ sie fliegen.
Doch die Biene kam zurück

und sagte zu Thomas: „Rutsch mal ein Stück!“
Nun saßen sie zusammen am Tisch
und die Biene fragte: „Gibt’s heute Fisch?“
Jetzt war die Jagd endgültig vorbei
und Thomas briet für alle drei
Ein Spiegelei.

Nico Spagnolo und Ole Stelzer, 7. Klasse

Eistee Pfirsich oder Eistee Zitrone

Eistee Pfirsich oder Eistee Zitrone,
das wird wohl immer die große Frage sein.
Dazu isst man natürlich eine Pizza Calzone,
im „Luz de Mar am Rhein“.
Diese Frage wurde oft gefragt,
ob hier oder dort.
Aber ehrlich gesagt
ist die Antwort meist ziemlich short:
Ja, oder nein,
das wird auf Ewigkeiten eine sehr wichtige Frage sein.
Aber jetzt mal unter uns,
es ist ja eigentlich Geschmackssache.
Und bei Mädchen wie Jungs
ist es eher Nebensache.

Philipp Jetter, 7. Klasse

Das helle Licht

Im Dunkeln beschützt du mich, mein helles Licht,
du scheinst mir nah und doch so fern,
leuchtendes Licht, funkel' für mich, denn du bist mein strahlender
Stern.

Funkel, funkel' kleines Licht, denn ohne dich habe ich keine Sicht.

Ruslan Samseev, 6. Klasse

Das einsame Boot

Ein kleines Boot in der Mitte des Sees,
ganz langsam in der Zeit bewegt,
ganz nah an des Schlosses Pracht,
im Wind und Dreck langsam verwest.

Ruslan Samseev, 6. Klasse

Das verlassene Haus

Ein einsames Haus, still und verlassen,
inmitten der Natur, fernab von allen Gassen.
Es steht dort allein und doch so stark,
ein Zeuge vergangener Tage, im Licht und im Dunkeln.
Die Fenster sind leer, Türen verschlossen,
doch in den Wänden sind Geschichten eingeschlossen.
Vielleicht war es einst ein Zuhause voller Leben,
mit Lachen und Tränen, die man sich hier gegeben.
Jetzt steht alles allein, von der Zeit gezeichnet,
ein stilles Zeugnis in der Landschaft,
doch manchmal spürt man noch den Hauch der Vergangenheit,
wenn der Wind ganz leise durch die Räume streicht.
Ein einsames Haus, so geheimnisvoll und still,
ein Ort, der uns zum Nachdenken bringen will.
Es erinnert uns, dass Einsamkeit auch Schönheit bringt
und dass man manchmal Ruhe und Abgeschiedenheit sucht.

Alina Gabor und Leila Granic, 6. Klasse

Bücher

In Büchern finde ich ein Tor.
Zu Welten nah und fern.
Sie laden mich ein zu Abenteuern, groß und klein.
Ich tauche ein in ihre Seiten, in Geschichten voller Magie
und Schurken, die im Dunkeln liegen.
Die Worte tanzen auf dem Papier,
wie Musik für meine Seele,
erwecken Charaktere zum Leben
und lassen sie ihre Geschichten erzählen.
Bücher sind wie Schatzkisten,
vollgepackt mit Wissen und Fantasie.
Sie öffnen meine Augen und lassen meine Gedanken frei.
In ihren Seiten finde ich Trost, wenn das Leben mich traurig macht.
Sie geben mir Stärke und zeigen mir, dass alles möglich ist.
Meine Bücher sind meine besten Freunde,
immer da, wenn ich sie brauche.
Sie lehren mich, sie unterhalten mich
und machen mich zu einem besseren Ich.

Alina Gabor und Leila Granic, 6. Klasse

Malen

Malen ist eine wunderbare Art sich auszudrücken,
mit Farben und Pinsel kann man seine Gefühle entzücken.
Auf einer leeren Leinwand beginnt die Reise,
mit jedem Strich und jeder Farbe entsteht eine neue Geschichte.
Man kann Landschaften malen, Tiere oder Menschen,
abstrakte Kunst erschaffen und damit die Fantasie entfachen.
Beim Malen kann man sich verlieren und die Zeit vergessen,
ein kreativer Prozess, der das Herz erfrischt.
Egal ob Anfänger oder Profi, ob jung oder alt,
das Malen bringt Freude und lässt die Seele aufblühen, ganz bald.
Also schnapp dir Farben und Pinsel und beginne zu malen,
lass die Kreativität fließen und die Welt erstrahlen.

Alina Gabor und Leila Granic, 6. Klasse

Wenn man dann über die Gedichte zufällig beim Malen angekommen ist ...

... kommt der Bündnispartner ins Spiel:

Die Städtische Galerie Bietigheim-Bissingen stellte uns fünf Bilder zur Verfügung, in die unsere Autor*innen sich gruppenweise „hineinschreiben“ durften.

Das Ganze aber mit „Sanduhr“: Pro Bild maximal 12 Minuten.





Das war unerwartet ein wirklich großer Spaß

Da unsere Jungautor*innen ihre Themen frei wählen durften, kamen ganz unterschiedliche Textgattungen und Geschichten zustande. Auch in Form von Märchen:

Der magische Vogel

Es war einmal ein Mädchen namens Marie, das in einem Dorf am Rande des Waldes lebte. Eines Tages, als sie mit ihrem Bruder Peter im Wald spazieren ging, hüpfte ihnen ein verletzter Vogel entgegen.

Marie nahm den Vogel auf ihre Hand und erschrak, als er plötzlich ganz bunt wurde und anfang zu sprechen. Auch verletzt schien er nicht mehr zu sein, als er sagte: „Ich habe euch schon oft in diesem Wald gesehen. Mein Name ist Leo und ich bin ein magischer Vogel. Ich brauche eure Hilfe.“

Marie und Peter waren erstaunt und sagten: „Wir helfen dir gerne, aber wie?“

Leo, der magische Vogel, antwortete: „Folgt mir!“

So liefen sie dem Vogel hinterher, bis sie zu einer Klippe kamen und Marie sagte: „Warte, wir können nicht, wie du, einfach von der Klippe zur nächsten fliegen.“

Plötzlich wurden Marie und Peter ganz klein, wie Schnecken, sodass sie auf den Rücken des Vogels passten. Sie fragten Leo, wie er das gemacht hatte und der antwortete: „Meine Familie und ich haben Kräfte, die sonst keiner hat. Deshalb nennt man uns auch magische Vögel.“

Er öffnete die Flügel und hob ab, als Peter noch fragte: „Aber warum brauchst du dann ausgerechnet unsere Hilfe? Was können wir tun?“

Und Leo antwortete: „Weil ihr Dinge könnt, die ich nicht kann. Es geht um einen bösen Zauberer, der das geheime Rezept unserer magischen Nahrung gestohlen hat. Ohne dieses Rezept können wir unsere magische Vogelmischung nicht zubereiten und werden sterben. Leider werden mit uns auch alle anderen Vögel der Welt sterben, denn wir beschützen sie. Eure besondere Fähigkeit ist, dass ihr Menschen seid und der Zauberer Angst vor Menschen hat.“

Während sie über Eichen, Tannen und den Fluss flogen, überlegten Marie und Peter zusammen mit Leo, wie sie in das Schloss des Zauberers einbrechen konnten. Endlich, beim Sonnenuntergang, kamen sie an.

Sobald sie von Leos Rücken sprangen, wuchsen sie wieder zu ihrer normalen Größe heran. Peter schlich zur hinteren und Marie zur vorderen Tür, während Leo die Flucht vorbereitete.

Leise öffneten die Geschwister die Türen und hörten den Zauberer laut schnarchen. Sie schlichen ins Schloss und stahlen das Rezept für die magische Vogelmischung von seinem Schreibtisch.

Der Zauberer bemerkte sie nicht einmal.

Sobald sie wieder bei Leo waren, schrumpften sie und konnten so auf seinen Rücken klettern. Er nahm sie mit zu seiner Familie, die ein riesiges Vogelfest für die Geschwister machte. Zum Dank schenkten sie den beiden eine magische Kraft: Nämlich die, die Zeit anhalten zu können.

Dann brachte Leo sie nach Hause, und kaum rutschten sie von seinem Rücken, wuchsen sie wieder.

„Danke für eure Hilfe und dafür, dass ihr die Vögel gerettet habt!“, sagte Leo, und Marie antwortete: „Danke, für die tollen Erlebnisse und das große Abenteuer. Jetzt müssen wir aber schleunigst nach Hause. Das gibt Ärger, so dunkel wie es jetzt schon ist.“

Als sie zuhause ankamen, sah ihre Mutter sie verwundert an und fragte: „Warum seid ihr schon hier?“

Und richtig: Als sie aus dem Fenster sahen, war es gar nicht mehr dunkel. Marie fiel ein, dass sie das Geschenk von den Vögeln bekommen hatten, die Zeit anzuhalten, und offenbar funktionierte das über ihre Gedanken, sodass sie jetzt keinen Ärger bekamen.

Leo und seine Familie haben sie nie wieder gesehen.

Ewin Isik und Angie Albishtawi, 6. Klasse

Oder Geschichten als Tagebucheinträge:

Amnesie

3. August 2023:

Ich lief durch eine enge Häusergasse. Es war stockdunkel und nur die erleuchteten Straßenlaternen erleichterten es mir, zu sehen. Mein Herz schlug unregelmäßig und ich rannte. Plötzlich ein Knall – und ich fiel.

Das ist alles, woran ich mich erinnere.

Ich habe keine Ahnung, wer ich bin, liege im Krankenhaus, und mein Arzt, Doktor Poschee, sagte mir, ich war sechs Jahre und fünf Monate im Koma gelegen. Niemand weiß, wer ich bin und woher ich komme. Habe ich Familie? Ich weiß es nicht.

Dieses Buch, in das ich gerade schreibe, habe ich von einer Frau bekommen. Sie heißt Kries oder Kreis. Jedenfalls ist sie meine Psychiaterin, die mir helfen soll, meine Erinnerungen wiederzufinden.

Ich habe eine Amnesie.

Und dieses Buch soll mir helfen, meine neuen Gedanken zu ordnen und die alten zurückzuholen. Wie das funktionieren soll, weiß ich noch nicht. Vielleicht verschiebe ich den Anfang auch auf morgen. Da treffe ich meine Psychiaterin.

4. August 2023

Es ist 21.34 Uhr. Ich sitze in meinem, eigentlich ziemlich bequemen Krankenhauszimmer und im Fernsehen läuft irgendeine Sportsendung, die mich ohnehin nicht interessiert. Ich lasse den Fernseher nur laufen, damit ich mich nicht so allein fühle.

Die Psychiaterin heißt übrigens Daniela Kiss und war heute morgen bei mir. Ich darf sie Daniela nennen und duzen. Aber eigentlich will ich das gar nicht, denn sie ist mir nicht geheuer. Um acht Uhr heute morgen kam sie in mein Zimmer, schmiss ihre Tasche auf mein Bett (damit also auf mich) und summte irgendwas. Ich bin davon aufgewacht und bevor sie das merkte, habe ich sie gemustert: Ihre blonden Haare bis zur Taille und ein unfassbar hässlicher Pony, lila Lippen, grüner Glitzer-Lidschatten. Sie trug einen langen grünen Rock mit gelben Blumen und ein schwarzes Rollkragen-Top. Ich schätze ihr Alter auf Ende 40 bis Mitte 50.

Als sie bemerkte, dass ich wach war, zuckte sie zusammen und rief: „O mein Gott, Schätzchen, erschrecke mich doch nicht so!“ und ich wollte mir die Ohren abschneiden, weil ihre Stimme so hoch, laut und furchtbar nervig war. Keine Ahnung, wie ich es mit dieser Tante zwei Stunden lang aushalten sollte. Die erste halbe Stunde war ich allein mit ihr und danach gingen wir gemeinsam zu einer Gruppensitzung. Ich beschäftigte mich extra mit den vielen anderen Patienten, um nicht mit ihr reden zu müssen.

An Krankheiten ist hier alles dabei: Von Patienten, die ein Bein gebrochen haben, bis zu welchen, die eine Niere spenden. Doch ich bin die Einzige mit Amnesie.

Ich spüre, wie die anderen mich bemitleiden und das gefällt mir gar nicht. Deshalb spreche ich kaum mit jemandem und bleibe lieber für mich. So bleiben die Tage eintönig, und heute wäre eigentlich gar nichts passiert, wenn nicht vor genau 21 Minuten Dr. Poschee zu

mir gekommen wäre, um mir zu sagen, was sie über mich herausgefunden hatten.

5. August 2023

Gestern bin ich glatt beim Schreiben eingeschlafen.

Hoffentlich weiß ich noch alles. Wobei ich das eigentlich gerne wieder vergessen würde. Dr. Poschee hat nämlich herausgefunden, dass eine Akte über mich existiert. Eine Polizeiakte, in der nicht viel Gutes steht.

Offenbar habe ich mit 16 Jahren regelmäßig alles geklaut, was mir in die Finger kam: Schmuck, Klamotten, Schuhe, Makeup ...

Nicht gut. Jedoch trotzdem besser, als weiter nicht zu wissen, wer ich bin. Doch das weiß ich jetzt.

Mein Name ist Milou Oushen Perdita und ich bin achtzehn Jahre alt.

Ich mag den Namen. Vielleicht.

Doktor Poschee ist gerade reingekommen mit einem Telefon. Er hat alle Perditas in Deutschland ausfindig gemacht, bzw. ihre Telefonnummern. Okay, es sind gerade mal fünf. Perdita ist ja auch kein weit verbreiteter Nachname. Aber gehen wir das systematisch an: Die erste Nummer ist von Herrn Chris Perdita. Er ist es nicht, denn er ist 19 Jahre alt, Rennfahrer und sich ziemlich sicher, dass ich nicht seine Tochter bin. Die zweite Person ist Frau Emma Perdita. Die ist es auch nicht, denn sie wäre 102 Jahre alt, wenn sie noch leben würde. Ihre Tochter am Telefon wusste jedenfalls nichts davon, dass ihre Mutter irgendwann ein sechstes Kind bekommen hat. Die Dritte heißt Luisa Perdita. Sie kann es auch nicht sein, denn sie ist alleinerziehende Mutter seit sie 16 Jahre alt ist und wüsste wohl genau, wenn ich ihr Kind wäre. Die vierte Nummer gehört Herrn Saaghan Perdita. Als wir ihn nach mir fragen, sagt er nur „Nein!“ und legt auf. Komisch, aber nicht zu ändern. Die fünfte Person, Selin Perdita, ist

eine 41-jährige Frau, die heute einen Kerl heiraten wird, den sie seit drei Monaten kennt. Sie hat keine Kinder.

Es wäre wohl zu schön, aber auch zu leicht gewesen, hätte es geklappt, auf diesem Weg meine Herkunft herauszufinden.

7. August.2023

Heute wurde etwas für mich abgegeben. Ein Brief. Doktor Poschee hat ihn mir gerade gebracht. Ich weiß nicht, von wem er ist, und ich bin so gespannt.

Okay, er ist offen, ich habe ihn rausgeholt und auseinandergefaltet. Jetzt muss ich ihn nur noch umdrehen:

Milou, um ehrlich zu sein, ich weiß nicht, wie ich das hier formulieren soll. Ich bin deine Mutter und ich werde dir alles erklären, aber nicht in diesem Brief, denn das ist mir zu unsicher. Wir treffen uns am 10. August, um 17.00 Uhr hinter dem Krankenhaus im kleinen Wäldchen. Wenn du die Wahrheit wissen willst, dann komm!!

LEE

Ohne Nachname. Auch kein Absender. Gar nichts. Soll ich hingehen? Ich weiß es noch nicht.

10. August.2023

Es ist 21 Uhr und ich bin nicht zu meiner Mutter gegangen. Es war mir doch zu heikel. Jetzt kann ich nicht schlafen, denn ich muss einfach wissen, was sie von mir wollte.

Ich habe mich vorhin rausgeschlichen. Hinters Krankenhaus. Dort stehen ein paar Bäume und ein Kiesweg führt zu einem Pavillon. Ich lief dorthin und im Pavillon stand ein kleiner Tisch, auf dem ein Handy lag. Plötzlich rief jemand laut meinen Namen. Es war Doktor Poschee, der mich offenbar überall gesucht hatte.

Ich versuchte, ihn wegen meines Regelverstoßes – mich rauszuschleichen – anzulügen, was ich aber nicht gut hinbekam, weil ich eine sehr schlechte Lügnerin bin. Also sagte ich ihm einfach die Wahrheit. Er nahm das Handy an sich, versprach, sich darum zu kümmern und brachte mich zurück ins Krankenhaus.

12. August.2023

Doktor Poschee kam gerade in mein Zimmer. Er hat den Besitzer des Handys ausfindig gemacht. Auf dem Handy befanden sich wohl unfassbar viele Chats, in denen es um eine Entführung ging. Und entführt werden sollte – und jetzt kommt es – ICH?? Für die Polizei war es also relativ leicht, den Standort des Entführers zu finden. Oder der Entführerin. Denn die war niemand geringeres als Daniela Kiss, meine Psychiaterin. Nach einem langen Verhör bei der Polizei gestand sie alles. Sie hatte mir den Brief geschrieben, zum Glück bin ich nicht zum verabredeten Zeitpunkt dorthin gegangen. Sie fand nämlich vor uns heraus, wer meine Eltern sind. Offenbar sind diese ziemlich reich, weshalb Frau Kiss mit einigen Komplizen, nach denen die Polizei noch sucht, mit mir Lösegeld erpressen wollte und mich deshalb gejagt, dann niedergeschlagen und in diese Klinik gebracht hat. Dass ich so lange an einer solch schweren Amnesie leide, war nicht geplant.

Doch die letzte Frage wäre jetzt noch: Wer sind meine Eltern? Laut Daniela Kiss heißen sie nicht Perdita, weil mein Vater diesen Namen nicht mehr wollte, denn er bedeutet „Verloren“ auf Latein. Also wurde unser Familienname der meiner Mutter, als die beiden spät heirateten, nämlich: Dijumpei.

Es gibt nur eine Familie mit diesem Nachnamen in Deutschland und das sind wir.

15. August.2023

Liebes Tagebuch,

hier schreibt nicht Milou, sondern ihr Arzt, Doktor Poschee.

Milou wurde gerade von ihren Eltern abgeholt. Sie war so glücklich, dass sie ihr Buch hier vergessen hat. Vermutlich kommt sie es nicht mehr holen, denn sie befindet sich jetzt auf einer Weltreise mit ihrer Familie. Vermutlich werden ihre Erinnerungen jetzt Stück für Stück zurückkommen, und falls nicht, dann sammelt sie jetzt neue. Wie es zu dieser schweren Form von Amnesie kommen konnte, ist uns noch immer ein Rätsel. Vermutlich hat sie sich bei ihrem Sturz einfach nur schwer den Kopf angeschlagen. Das ist zumindest die Theorie, die am meisten Sinn ergibt. Ob sie deshalb stimmt, bleibt offen.

Felina Baer, 6. Klasse

Auch die klassische Fantasie-Erzählung mit Gruselfaktor fehlt nicht:

Der Kampf gegen die Schatten

Liya war 13 Jahre alt. Sie war mit ihrer Mutter zum dritten Mal umgezogen, und sie musste schon wieder in eine neue Schule gehen. Ihre Mutter brachte sie am ersten Tag dorthin und fuhr weiter zu ihrer neuen Arbeit. Liya war sehr unsicher, als sie in ihr Klassenzimmer kam, doch sofort kam ein Mädchen in ihrem Alter auf sie zu. Ihr Name war Leonie und die beiden hatten von diesem Moment an eine sehr schöne Zeit zusammen.

Nach einigen Tagen bemerkte Liya, dass immer weniger Kinder im Unterricht waren, und da sie neu war, verirrte sie sich nach der letzten Stunde im riesigen Schulgebäude. Sie irrte durch die Gänge, stolperte und fiel in einen Schrank, hinter dem sie eine versteckte Tür entdeckte.

Sie drückte ihr Ohr an die Tür und hörte Stimmen. Es ging um einen geheimen Auftraggeber, doch mehr verstand sie nicht. Als sie schließlich wieder aus dem Schulgebäude fand, erzählte sie Leonie gleich von der versteckten Tür, doch die antwortete, Liya sollte sich keine Sorgen machen. Das wäre sicher alles ganz harmlos. Liya bestand darauf, dass es sich nicht harmlos angehört hatte und wurde dabei ein bisschen zu laut.

Am nächsten Tag war Leonie nicht in der Klasse und Liya machte sich Sorgen. Sie suchte ihre Freundin und schlich sich schließlich wieder zu dem neu entdeckten geheimnisvollen Raum, da das der einzige Ort war, an dem sie noch nicht gesucht hatte.

Sie öffnete die Tür hinter dem Schrank einen kleinen Spalt breit. Sie sah eine Maschine im Raum stehen und unzählige schwarze

Schatten drumherum fliegen. In der Maschine sah sie Leonie, die sich auflöste und sich in eine Kette verformte. Die schönste Kette, die sie je gesehen hatte, mit einem wunderschönen lila Kristall in der Mitte. Liya wusste nicht, was sie tun sollte und rannte kurzentschlossen und leichtsinnig in den geheimen Raum, um sich die Kette zu schnappen und so Leonie zu retten. Die Schatten verfolgten sie, und plötzlich wurde ihr schwarz vor Augen.

Als sie aufwachte, stellte sie verwirrt fest, dass sie in einem Raum mit nur drei Wänden war. Sie stand auf und ging auf die Seite der fehlenden Wand zu. Plötzlich sah sie in einen Abgrund und bemerkte, dass sie in einem Puppenhaus stand und ganz winzig war. Sie sah den Abgrund hinunter und sah die Kette, die vorher Leonie war, an einem Haken am Tisch hängen, auf dem das Puppenhaus stand. Sie wollte Leonie nicht zurücklassen und kletterte am Puppenhaus herunter, bis sie auf dem Tisch stand. Jetzt trennten sie nur noch ein paar Zentimeter von der Kette. Liya sprang Richtung Kette, aber verfehlte sie. Doch das Glück war auf ihrer Seite, und plötzlich fing sie an zu wachsen, bis sie wieder normal groß war. Liya war überrascht, aber schnappte sich die Kette und öffnete vorsichtig die Tür, um zu schauen, ob einer der Schatten dahinter war. Als sie durch den Türspalt sah, erkannte sie, dass die Schule sich verändert hatte. Alles war schwarz, sogar die Kissen in der Sitzecke gegenüber der Tür. Sie überlegte nicht mehr lang und rannte aus der Tür, um sich hinter der Sitzecke zu verstecken.

Viele verschiedene aschgraue Schatten flogen draußen herum. Liya versteckte sich hinter der Sitzecke, doch einer der Schatten sah sie und kam auf sie zu. Liya hatte große Angst. Der Schatten kam immer näher und sagte plötzlich: „Hi, ich bin Fanni, hab keine Angst. Ich will euch helfen.“

Liya fragte, warum sie als Schatten ihnen helfen wollte, und Fanni antwortete: „Ich war selbst mal ein Mensch und wurde in diese

Schule gesteckt. Alle Lehrerinnen sind Schatten, die auch die Schüler in Schatten verwandeln. Und wenn wir nicht gehorchen, werden wir in Luft aufgelöst.“

Liya fragte: „Wie werdet ihr denn aufgelöst?“, und Fanni antwortete: „Mithilfe der Maschine, die du gesehen hast. Eigentlich sollte deine Freundin Leonie darin auch in einen Schatten verwandelt werden, aber etwas ist schiefgegangen und sie wurde in eine Kette verwandelt. Mit der Hilfe der Maschine kann man die Schatten auch auflösen. Ich möchte euch helfen.“

Liya willigte ein und Fanni erzählte ihr, dass man mithilfe der Maschine Leonie auch wieder zurückverwandeln konnte. Aber dazu brauchte man einen Schlüssel, der die Funktion umkehrt. Jedoch hatte Alicia, die als allererste in einen Schatten verwandelt wurde, diesen Schlüssel verschluckt, damit man die Schatten nicht wieder in Menschen zurückverwandeln kann. Also mussten Liya und Fanni den ersten Schatten töten. Liya hatte die Idee, ihn einfach aufzusaugen, und sie probierten das direkt aus. Liya schlich sich zur Besenkammer, und Fanni kam einfach hinterher, denn bei ihr schöpfte niemand Verdacht, da sie ja auch ein Schatten war. Liya schnappte sich den Staubsauger und Fanni zeigte ihr den Weg zum Büro des ersten Schattens. Liya dachte keine Sekunde nach, sondern stürmte hinein mit dem Staubsauger in der Hand. Dort wartete der älteste Schatten. Liya und der Schatten starrten sich einen kurzen Moment an, und als Liya das realisierte, stürmte sie auf den Schatten zu. Der Staubsauger saugte ihn mit Leichtigkeit ein und er verschwand darin.

Kurze Zeit später war es ganz still. Dann explodierte der Staubsauger, und Alicia war wieder frei. Aber nicht als Schatten, sondern als Mensch. Die Explosion war so stark, dass die Decke Risse bekam und der Feueralarm ausgelöst wurde. Liya rief Fanni zu, sie solle sich in Sicherheit bringen, denn auch sie war wieder zum Menschen

geworden. So rannten alle aus dem Gebäude, so schnell sie konnten. Als sie im Freien in Sicherheit waren, drehten sie sich um und sahen, wie die Schule einstürzte.

Kein Schatten war mehr zu sehen und Liya weinte, weil sie ahnte, dass Leonie sich nicht zurückverwandeln würde. Sie nahm die Kette ab, die sie um den Hals trug und legte sie auf ihre Hand.

Plötzlich spürte sie, wie die Hand schwerer wurde. Sie sah hoch und Leonie direkt in die Augen. Fanni kam dazu und es stellte sich heraus, dass die Geschichte mit dem Schlüssel nur eine alte Legende war und man offenbar nur die Maschine zerstören musste, um die Schatten zu befreien und zurückzuverwandeln.

Alicia erzählte den Mädchen, dass sie zum Opfer eines verrückten Wissenschaftlers wurde, der aus einer Anstalt geflohen war und sie und viele andere Menschen als Versuchskaninchen benutzt hatte, um am Ende eine Armee aus schwarzen Schatten zu haben.

Liya, Alicia, Fanni und Leonie wurden gute Freundinnen, bis sie in die neunte Klasse kamen und ein Junge die Freundschaft zwischen Alicia und Liya zerstörte und es nie wieder wie vorher sein würde.

Dana Fazekas, 6. Klasse

„Sue, darf ich meine Geschichte auch in Englisch schreiben?“

„Was ist Regel Nummer eins?“

„Ich bin der Chef meiner Geschichte?“

„Richtig. So go for it.“

And here we go:

Xavier

I was running through the corridors because I was late to class. But let's just introduce myself to you. My name is Xavier Willson and I am in the second year of Highschool.

My running through the halls was the beginning of my new school-year. Phew, I managed it right in time in my class and ran into a person who was standing right in the doorstep. The person turned around and first I thought it was our new teacher, because of his height, but the students in my class grow much lately. If you know Slenderman, you could have thought it was him, not only because of his height. He was also really skinny, so that you can see his bones at some places. Scary. Now he was opening his mouth, and he was going to say something to me: "O my god, are you okay? Sorry I stood in the doorway." The boy reached out his hand to me. I took his hand and felt sparks, but I shook my feelings away. No gay feelings, Xavier! I was walking into the classroom with the guy and saw so many people of my old class that I felt scared. What happened last year in my old class was such a horrible experience. I never wanted to repeat.

"Okay, class, let me show you all your seats" the teacher said, as soon as everyone was in there. And like in every story I didn't wonder that the guy I bumped in first, stood right next to me. He introduced himself as Caleb.

From this day on, we started talking much and became friends. Then finally the holidays came, and, in the beginning, I did many things together with Caleb. But somewhen he started to date with other friends and so we stopped talking. He was a good friend, and I was scared, he would forget about me, because his other friends might be better than I was.

When the new schoolyear started, I didn't want to see Caleb. I walked into the classroom, ready to see him standing in the doorway like last year and he would excuse himself for ignoring me. And hopefully we would have as much fun as before.

But Caleb was already in the classroom talking to his friends and when I came into the room, he looked at me and started to whisper and to laugh with his friends. I was sure he talked about me and sat in the most far away corner, so they couldn't bother me. But when our teacher started his lesson, suddenly a girl busted in.

"So sorry for being late, I overslept", she said, and our teacher answered: "It's okay, you are only two minutes late. So please sit next to Xavier. It's the only chair that is left."

The girl sat next to me and told me her name was Bella. We started becoming good friends, we talked much, did projects together. Everything was good, except Caleb, who was really mean to me. He started making rumors about me. I didn't understand why he suddenly hated me so much. I never did anything bad to him. I really missed the old times with him. He was always so nice to me. But not as nice as Bella. So, I was okay in school.

But one day, when Bella didn't come to school, because she was sick, Caleb started going up to me. I wanted to escape, cause his words were really mean, but his friends were holding me, and no teacher was nearby.

"What do you want from me?", I asked him, and Caleb told his

friends to leave the room. What was he going to do with me? I was shaking all over my body.

“Xavier ...”, his words were like an echo in my head, and he smirked in a way I never saw on him before. We were all alone, cause in this moment our next lesson started.

“Please, Caleb, leave me alone.”

He came closer and there was only a wall behind me, so I had no chance to escape. Now he was really close and there were so many questions in my head: Is he going to kiss me? Or is he going to beat me up in the next second?

I would never know, because a teacher walked up to us, screaming at us for not being in our classroom and doing unacceptable stuff here instead. I didn't understand what he meant, and Caleb was still staring at me. His face turned red, and I wanted to laugh, but I knew it wasn't a good moment for laughing. We went into our classroom and sat down.

After ten minutes I asked our teacher for the permission to go to toilet. I just went out the door, I heard Caleb asking as well: “Can I please go to toilet too, Ma'am?”

Our teacher answered: “Of course” and so Caleb was close behind me when I went to the restroom. I just wanted to close myself into one of the toilet rooms, as I felt Caleb taking my hand.

“Xavier.” He was whispering.

“What do you want?” I was scared and not ready for his answer:

“You!”

“What? What do you mean?” In my head all questions and answers were flying around.

“You got me right, Xavier. I am sorry for what I did to you. I only did all those stupid things to get your attention, because I am really in love with you. I know, that might sound confusing, but I really do mean it.”

I didn't know what to answer. Just stood there, stuttering not understandable words as he pulled me close. We kissed each other and I felt my face getting warm, but I didn't care. Butterflies were my supporters and I loved it. When he pushed me away, we heard a toilet flush. A boy went out and saw us, still really close to each other. He smirked.

"I gonna tell this our teachers.," he said and ran away.

"Wait! No!," I shouted out behind him. Caleb just stood there in shock; he wasn't ready for this. But the boy ran away.

I stared at Caleb, and he stared at me and probably we both had the same thoughts: What is going to happen next?

Livia Kühnemann, 7. Klasse

Oha, gut vorgelegt, liebe Sue-Gruppe: Gedichte, Geschichten, sogar eine auf Englisch. Mal sehen, was wir beifügen können. Zum Beispiel die Geschichte von Hanna. Sie zeigt, dass eine Erzählung spannend und humorvoll zu gleich sein kann. Das geht? Yep, das geht!

Ein etwas anderer Urlaub

„Mama, bist du dir sicher, dass das gutgeht?“, fragte Amelie ihre Mutter, die gerade eine Reisetasche in den Kofferraum des großen Familienautos legte.

„Ja, natürlich. Deine Großeltern freuen sich, wenn sie mal in den Urlaub fahren können“, antwortete Mama.

„WAS?“, schrie Adele. Oma stand genau neben ihnen, doch weil sie schwerhörig war, verstand sie sie nicht wirklich. Sie musste immer den Fernseher auf volle Lautstärke stellen, um etwas zu hören. „Ich werde abends nicht schlafen können, wenn sie den Fernseher auf volle Pulle stellt“, maulte Amelie. Es war ihr nicht recht, dass ihre Großeltern mit in den Urlaub fuhren.

„Natürlich wirst du schlafen können“, versuchte Mama sie umzustimmen.

„Und was ist mit Opa? Es wird mega anstrengend, wenn wir alles tausendmal sagen müssen“, meinte Amelie.

„Also ich glaube, dass das ein sehr lustiger Urlaub wird“, meinte Linn. Amelies kleine Schwester war immer optimistisch.

„Amelie, nimm dir ein Beispiel an deiner Schwester. Sie ist optimistisch“, meinte Mama.

„Lustig wird es bestimmt, aber auch genauso anstrengend“, verteidigte sich Amelie.

„Sag mal deinem Opa, dass er jetzt seinen Koffer herbringen soll“, meinte nun Papa. Er war gerade dabei, den Kofferraum vollständig

bis unter das Dach mit jeder Menge Zeug einzuladen. Amelie nickte und ging zu ihrem Großvater, der auf der anderen Seite des Autos stand.

„Opa, Papa will deinen Koffer einladen.“

„Ja, okay.“

Amelie ging zurück zu ihren Eltern.

„Kommt er?“, fragte Papa. Sie nickte.

In dem Moment hörten sie Opa von der anderen Seite des Autos: „Ähm, was sollte ich jetzt nochmal machen?“

Amelie verdrehte die Augen.

„Ich hab's euch doch gesagt“, meinte sie.

„Ja, das hast du, aber wir werden trotzdem mit Oma und Opa in den Urlaub fahren. Ich hole den Koffer einfach selbst“, meinte Papa. Auch er war noch optimistisch und sicher, dass das ein toller Urlaub wird.

Als sie endlich angekommen waren, stiegen alle aus dem Auto aus. „Boa, sieht das schön aus hier. Waren wir hier schon mal?“, fragte Opa staunend.

„Ja, du und Oma, ihr wart schon sehr oft hier“, erinnerte Linn ihren Opa. Oma stand neben den beiden und sah so aus, als hätte sie wieder nicht verstanden, was sie gesagt hatten. Schnell luden sie den Kofferraum aus. Gemeinsam zogen sie ihre Rollkoffer in Richtung Hoteleingang. Mama ging an die Rezeption, um die Zimmerschlüssel zu holen. Oma wollte unbedingt mit. Aber das wollte sich Amelie auch nicht entgehen lassen.

„Hallo, hatten sie eine gute Anreise?“, begrüßte sie die Frau hinter der Rezeption.

„Ja, sehr gut. Wir haben zwei Zimmer auf den Namen Berger reserviert“, antwortete Mama.

Die Frau nickte. Sie holte die Schlüssel.

„Dann wünsche ich ihnen einen schönen Aufenthalt.“

„Danke.“, antwortete Mama.

„WAS?“, schrie Oma, die vielleicht gerade erst realisiert hatte, dass Mama schon mit der Frau gesprochen hatte.

„Die Dame hat uns einen schönen Aufenthalt gewünscht“, sagte Mama laut und deutlich. Oma nickte, aber Amelie war sich nicht sicher, ob Oma sie verstanden hatte. „Dann lasst uns mal die Zimmer anschauen.“

Sie fuhren mit dem Aufzug nach oben in den zweiten Stock. Die beiden Zimmer lagen am Ende des Ganges direkt nebeneinander.

Amelie und Linn rannten sofort auf den Balkon. Die Aussicht auf die Berglandschaft war wunderschön. „Oma, Opa, kommt mal auf den Balkon“, riefen sie im Chor nach drüben. Opa kam nach draußen, Oma nicht. Sie hatte die Mädchen wahrscheinlich nicht gehört. Auch Mama und Papa kamen nun auf den Balkon. „Das ist aber eine schöne Aussicht“, staunte Mama. Papa nickte zustimmend. Sie hatten einen direkten Blick auf einen glasklaren See, der unterhalb des Hotels im Tal lag und von den Bergen umgeben war.

„Gleich ist es Zeit zum Abendessen. Da ziehen wir uns noch was Schönes an“, schlug Mama vor.

„WAS?“, schrie Oma vom anderen Balkon.

„Es ist Zeit zum Abendessen“, riefen Amelie und Linn zurück.

„Ah, okay“, rief Oma wieder.

Nach dem Abendessen ging die Familie zurück in die Zimmer. Sie legten sich gleich ins Bett, da sie alle müde von der langen Fahrt waren. Doch Amelie lag noch hellwach da. Von irgendwo spürte sie einen Luftzug, jedoch war nirgendwo ein Fenster offen. Sie stand auf. Sie wollte wissen, woher der Luftzug kam. Vorsichtig tastete sie die Wände ab. Der Luftzug wurde immer stärker, als sie Richtung des Schrankes ging. Zwischen dem Schrank und der Wand war ein kleiner Spalt. Bei genauem Hinsehen konnte man erkennen, dass da ein Hohlraum war. Mit ihrem ganzen Körpergewicht lehnte sie sich

gegen den Schrank, doch er bewegte sich keinen Millimeter. Plötzlich stand ihre kleine Schwester hinter ihr. „Linn! Was tust du denn hier?“, rief Amelie so leise wie möglich.

„Das gleiche wie du“, antwortete Linn.

„Ja und was mache ich?“, fragte Amelie und Linn meinte: „Versuchen, den Schrank zur Seite zu schieben. Und du willst wissen, warum dahinter ein Luftzug herkommt. Genau wie ich.“

Amelie nickte. Gemeinsam lehnten sie sich gegen den Schrank. Es dauerte eine Weile, bis ein Spalt erschien, durch den sie durchpassten. Hinter dem Schrank erschien ein Gang, der nach unten führte. Eine Treppe führte in die Dunkelheit.

„Hast du eine Taschenlampe dabei?“, fragte Amelie ihre Schwester. Die nickte und war eine halbe Minute später wieder mit einer Taschenlampe in der Hand zurück. Linn schaltete die Lampe an, und hintereinander quetschten sie sich in den Gang und liefen in die Dunkelheit. Stufe für Stufe ging es immer tiefer. Und je tiefer sie kamen, desto stärker wurde der Luftzug. Der Gang schien kein Ende zu nehmen.

„Linn, mir ist das nicht geheuer“, sagte Amelie, der bei jedem Schritt mulmiger zumute wurde.

Linn nickte: „Hat mich eh schon gewundert, dass du noch keinen Rückzieher gemacht hast.“

Amelie wollte schon umdrehen, doch da wurde es heller am Ende des Tunnels, soweit es eben im Dunkeln hell sein kann. „Jetzt kannst du aber nicht mehr umdrehen“, sagte Linn.

„Doch, kann ich wohl“, protestierte Amelie.

„Nein. Gib zu, du willst doch auch wissen, was da los ist. Überhaupt, warum eine Treppe hinter einem Schrank eines Hotelzimmers ist“, sagte Linn.

„Ja, du hast ja Recht. Ich finde es trotzdem echt komisch.“

Also liefen die Mädchen weiter. Sie wurden immer schneller und schneller, weil sie jetzt unbedingt wissen wollten, was da los war. Als sie endlich den Tunnel verließen, standen sie am Rand des Sees. Der Mond spiegelte sich im glasklaren Wasser.

„Boah, sieht das schön aus!“, staunte Amelie.

Linn nickte. Auch ihr gefiel dieser Anblick. Plötzlich hörten die Schwestern mehrere Stimmen. Sie zuckten zusammen und verkrochen sich wieder im Tunnel. Linn schaute vorsichtig um die Ecke. Sie sah ein Schiff, welches ein paar hundert Meter entfernt auf dem See schwamm, und ein Rettungsboot, das zwischen dem Schiff und dem Ufer schwamm. Am Ufer sah sie zwei Männer stehen.

„Was tun die denn da? Sind das Küstenräuber?“, fragte Amelie ängstlich.

„Küstenräuber? Dein Ernst?“ Linn war sich sicher, dass das keine Küstenräuber waren.

„Was sollen das denn sonst für Menschen sein?“, wollte Amelie wissen.

„Jedenfalls keine Küstenräuber. Sie sind nämlich in den Bergen“, meinte Linn und Amelie fragte: „Dann sind das Bergräuber, oder was?“

„Ach, weiß ich doch auch nicht.“

„Was hast du jetzt überhaupt vor?“, wollte Amelie wissen. „Gehen wir wieder zurück? Aber so wie ich dich kenne, willst du ja bestimmt was unternehmen. Es ist aber nicht so wie in deinen Krimi-Büchern.“

„Das weiß ich doch. Aber trotzdem können wir ja mal gucken.“

„Gucken? Wie stellst du dir das vor? Du läufst da jetzt hin und sagst: Ja, ich wollt aber nur mal gucken. Das kann doch nicht dein Ernst sein“, sagte Amelie.

„So genau habe ich mir das noch nicht überlegt. Ich will aber wissen, ob hier ein Verbrechen passiert“, sagte Linn, und Amelie stimmte ihr zu: „Ja, das interessiert mich auch.“

Also schlichen die Mädchen im Schatten der großen alten Bäume in Richtung des Geschehens.

Hinter einem Felsen hatten sie schließlich ein sicheres Versteck gefunden. Genau verstehen, was die Männer sagten, konnten sie aber nicht. Sie hörten einzelne Wörter wie „Ware“, „Morgen“, „Steg“, „Heute Abend“, „Alleine“ oder „Vorsicht“. Einen genauen Zusammenhang konnten sich die Schwestern nicht zusammenreimen. Auf einmal wurde einer der Männer richtig laut und die Mädchen verstanden jedes Wort:

„Ich will, dass die Ware morgen da ist. Ich will nicht noch mal so einen Reinfall haben wie jetzt! Sonst sind wir unseren Deal hier ganz schnell wieder los!“, schrie er.

„Hier geht wirklich etwas nicht mit rechten Dingen zu“, flüsterte Amelie ihrer Schwester zu.

Die nickte: „Wir sollten die Polizei rufen.“

Amelie nickte zustimmend.

„Hast du dein Handy dabei?“, fragte Linn.

Amelie schüttelte den Kopf: „Nein, das liegt im Hotelzimmer. Ich habe nicht damit gerechnet, dass ich das jetzt brauche. Du?“

„Nein, sonst würde ich ja nicht fragen“, antwortete Linn.

„Dann müssen wir wieder hoch ins Zimmer laufen und mit dem Handy die Polizei anrufen“, schlug Amelie vor.

Linn nickte: „Aber irgendjemand muss sie aufhalten, bis die Polizei da ist.“

„Du wirst jetzt hier aber keine spektakuläre Verfolgungsjagd starten!“, mahnte Amelie.

„Nein, ich klaue nur die Autoschlüssel, damit sie nicht wegfahren können.“

„Das ist viel zu gefährlich!“, sagte Amelie.

„Jetzt sind sie ja noch am See beschäftigt. Die werden das gar nicht merken“, meinte Linn ruhig.

„Du bist doch verrückt!“, meinte Amelie.

„Ich weiß“, stimmte Linn lachend zu und kroch hinter dem Stein hervor.

Amelie rannte so schnell sie konnte zurück zum Tunnel. Sie drehte sich kein einziges Mal um, weil sie zu viel Angst hatte. Sie nahm immer gleich zwei Stufen auf einmal.

Als sie das Ende des Tunnels erreicht hatte, quetschte sie sich wieder durch den Spalt und wählte sofort den Notruf. Sie schilderte der Frau in der Zentrale, was sie und ihre Schwester beobachtet und gehört hatten. Die Frau versicherte, sofort einen Polizeiwagen vorbeizuschicken. Als sie aufgelegt hatten, rannte Amelie sofort wieder zurück durch den Tunnel zum See.

Währenddessen hatte sich Linn schon zum Auto der Männer geschlichen. Sie lugte vorsichtig durch das Fenster und sah sofort, dass der Schlüssel nicht steckte.

„Mist!“, fluchte sie. Doch das entging leider den Männern nicht.

„Da, das Mädchen!“, schrie einer, der sofort lossprintete. Der andere Mann folgte ihm.

Linn ergriff die Flucht. Sie rannte so schnell sie konnte, doch sie wusste nicht, wohin sie rennen sollte. Als die Männer sie fast eingeholt hatten, sah Linn das rettende Blaulicht der Polizei.

Die Polizisten sprangen sofort aus dem Auto.

„Mist!“, fluchten die Männer. Kurz dachten sie, dass sie noch über den See fliehen könnten, doch die Polizisten hatten sie bereits eingeholt.

„Linn!“ Amelie fiel ihrer Schwester um den Hals. „Ich hatte so eine Angst um dich.“

Amelie hatte das Geschehen vom Tunnel aus beobachtet, sie wusste nicht, wie sie helfen sollte.

Ein Polizist kam auf die Mädchen zu. „Geht es euch beiden gut?“

Linn und Amelie nickten.

„Gut. Ihr müsst dann morgen aufs Revier kommen und aussagen. Wo sind eure Eltern?“, fragte er.

„Die schlafen, nehme ich mal an“, antwortete Linn, die sich ein Kichern dabei nicht verkneifen konnte.

Am nächsten Morgen erzählten Linn und Amelie die ganze Geschichte der vergangenen Nacht ihren Eltern und Großeltern.

„WIE BITTE?“ Mama war ganz außer sich. „Das kann doch nicht euer Ernst sein!? Verbrecher jagen, während wir hier schlafen.“

„Tja, Verbrechen passieren eben nicht nur im Buch“, sagten Amelie und Linn im Chor. Darüber mussten alle lachen.

„Jetzt wissen wir aber immer noch nicht, warum ein Tunnel zwischen dem Hotelzimmer und dem See ist?“, überlegte Linn.

Die Familie nickte.

Gemeinsam liefen sie wieder ins Hotelzimmer und schauten sich den Schrank genauer an. Dieser war aber verschlossen.

„Und was machen wir jetzt?“, fragte Mama.

„Wir geben der Polizei Bescheid. Vielleicht hat der Schrank ja etwas mit dem Verbrechen zu tun“, schlug Papa vor.

Die Polizei war gleich alarmiert.

Und wenige Minuten später war sie im Hotelzimmer und brach den Schrank auf.

Als sie den Schrank öffneten, staunten sie nicht schlecht. Hervorkamen lauter Goldbarren und Diamanten.

„Schmuggelware!“, erkannte der Polizist sofort.

Die Polizei bedankte sich bei den Mädchen und händigte ihnen eine großzügige Belohnung aus. In dem Moment kamen Oma und Opa in das Hotelzimmer.

„Was ist denn hier los?“, wollte Opa wissen.

„Opa, wir haben doch schon beim Frühstück von der Nacht erzählt“, meinte Linn lachend.

„Ach so“, meinte Opa.

„Aber von der Polizei war da noch keine Rede“, wusste Oma.

„Ja, aber jetzt haben wir in dem Schrank von dem Hotelzimmer jede Menge Gold und Diamanten gefunden“, erzählte Amelie.

„Wir sind reich!“, freute sich Oma, doch Linn schüttelte den Kopf: „Nein, Oma. Das ist Schmuggelware.“

„Oh, okay. Und was machen wir jetzt damit?“, wollte Oma wissen. „Die Polizei wird es mitnehmen, oder?“, sagte Amelie an den Polizisten gewandt.

Der Polizist nickte.

„Na dann ist ja gut“, meinte Mama erleichtert.

Nachdem die Polizisten die Schmuggelware sichergestellt hatten und aufs Revier gefahren waren, fragte Papa: „Und was machen wir jetzt?“

Linn antwortete: „Na, den Urlaub genießen.“

Hanna Beck, 9c

Urlaub, wie entspannend. Relaxen, nur tun, was man wirklich will. Aber manchmal läuft es anders als erwartet. So ganz anders.

Die schlimmsten 24 Stunden unseres Lebens

Es fing alles mit Langeweile an.

Die Ferien begannen bald und wir hatten für die erste Woche noch keine Pläne. Deshalb wollten wir eine Woche wegfahren, um Party und Urlaub zu machen. Viel Geld hatten wir aber nicht. Deshalb entschieden wir uns für ein Gartengrundstück mit einem Gartenhaus und unseren Zelten. Das Gartengrundstück lag dicht an einem Wald. Wir haben uns natürlich alle riesig gefreut. Da wussten wir aber nicht, was alles passieren würde.

6:00 Uhr, Ina:

Gerade packe ich noch meine letzten Sachen für unseren gemeinsamen Campingurlaub. In einer halben Stunde holen mich die anderen ab. Ich freue mich schon sehr und hoffe, dass ich viel Spaß haben werde. Ich wohne erst seit einem halben Jahr in der Stadt und bin in die Klasse der anderen gekommen. Das Einzige, wovor ich Angst habe, ist ...

Es klingelt an der Türe. Das sind wohl die anderen. Ich nehme meinen Koffer und trage ihn die Treppe hinunter. Im Flur verabschiede ich mich von meinen Eltern und nehme noch die schwere Einkaufstüte mit Proviant mit, den ich besorgen sollte. Draußen begrüßt mich Ella, und Victoria winkt mir aus dem Auto. Wir laden schnell meine Sachen ein und schon fahren wir los.

7:00 Uhr, Juana:

Vor ein paar Minuten haben mich die anderen abgeholt.

Jetzt sind wir alle vollständig, und an uns ziehen Felder und Häuser vorbei. Währenddessen hören wir Musik und unterhalten uns über die neuesten Dinge in unserem Leben. Nach einer Stunde Fahrt sind wir endlich an dem Gartengrundstück angekommen. Es sieht ziemlich verwildert und verlassen aus. Ich war von Anfang an dagegen, hier zu schlafen. Wir hätten doch in irgendeine Jugendherberge gehen können. Aber das war den anderen zu teuer, aber mit den ganzen Einkäufen und der Miete für das Grundstück wäre das auch nicht teurer gewesen.

Aber ich wurde überstimmt.

Da kann man wohl nichts machen.

8:30 Uhr, Ella:

Das meiste unseres Gepäcks ist jetzt aus dem Auto ausgepackt und für den restlichen Tag ist geplant, in die Stadt zu gehen, die nur ein paar Minuten mit dem Auto von hier entfernt ist.

Dort wollen wir uns die Stadt anschauen, aber wie ich die anderen kenne, rennen sie dort eh nur in irgendwelche Läden zum Shoppen.

17:30 Uhr, Victoria:

Wir sind gerade aus der Stadt zurückgekommen und jetzt wollen wir die Zelte aufbauen. Ich war ja schon von Anfang an skeptisch gegenüber den Zelten. Hätten wir uns nicht einfach einen Camper mieten können?

Ich, oder besser gesagt meine Eltern, hätten das ja auch zahlen können. Aber stattdessen müssen wir die alten gammlichen Zelte von Inas Opa nehmen.

Sie hat mir von Anfang an nicht gefallen.

Erst kam sie so plötzlich in die Klasse, dann wollte sie auch noch in unsere Freundesgruppe, und ihr kleines Geheimnis hat sie die ganze Zeit für sich behalten. Aber sie wird schon sehen, was sie davon hat.

18:30, Juna:

Die Zelte sind aufgebaut und es fängt schon langsam an zu dämmern. Victoria holt ihre große Musikbox raus und versucht, sie irgendwo hinzustellen.

Da kommt gerade Ina aus einem der Zelte und fragt Victoria, was sie mit der riesigen Musikbox will.

Victoria meckert: „Musik hören, was denn sonst.“

Dann meckert Ina zurück: „Das kann man auch machen, ohne den ganzen Wald aufzuwecken.“

Da wurde das Ganze zu einem scheinbar endlosen Streit mit sinnlosen Anschuldigungen.

19:00 Uhr, Ella:

Der ganze Streit hat sich wieder etwas beruhigt, aber in den Gesichtern von Ina und Victoria merkt man, dass für sie nicht alles okay ist. Ina ist kurz vorm Weinen und Victoria schaut sie nur böse an. Dann sagt Ina, dass sie Holz für das Feuer suchen würde. Kurz überlege ich mitzugehen, aber halte es dann doch für besser, sie allein zu lassen.

Wir setzen uns alle gemütlich hin, bereiten das Abendessen vor.

20:00 Uhr, Juna:

Ina ist jetzt schon eine halbe Stunde im Wald. So langsam machen wir uns Sorgen. Außer Victoria natürlich. Ich glaube, sie hatte schon die ganze Zeit was gegen Ina. Ich frage die anderen, was wir machen wollen. Ella schlägt vor, sie zu suchen, und Victoria sagt natürlich

nichts dazu. Ich habe allerdings keine Lust, in den mittlerweile fast dunklen Wald zu gehen.

Also lassen wir Ella allein nach ihr suchen. Ob das ein Fehler war?
20:15 Uhr, Victoria:

Nur wenige Minuten, nachdem Ella in den Wald gegangen war, hören wir Schreie und Hilferufe aus dem Wald. Juna und ich zucken zusammen. Mir fällt nichts anderes ein, außer ins Zelt zu rennen und mich in meinem Schlafsack zu verkriechen.

Unbekannte Uhrzeit, Juna:

Victoria und ich liegen zusammengerollt in unseren Schlafsäcken und sind geschockt. Ich hoffe so sehr, dass den anderen nichts passiert ist. Hoffentlich passiert auch uns nichts.

Auf einmal höre ich ein Keuchen ganz dicht vor unserem Zelt und ein gedämpftes „Hallo?“

Ich mache ganz vorsichtig den Reißverschluss vom Zelt auf und schaue hinaus. Ich sehe Ina, wie sie verzweifelt nach uns sucht. „Hier“, flüstere ich leise.

Schnell klettert sie zu uns ins Zelt. Sie fängt an zu weinen und redet unverständliches Zeug. Ich habe irgendetwas mit einer Person im Wald verstanden und Ellas Name war auch dabei. Auf einmal kippt sie nach hinten und reagiert nicht mehr. Ich kontrolliere ihre Atemwege und Victoria eilt mir zu Hilfe. Es ist alles ok, und wir legen sie in einem Schlafsack hin.

Irgendwann nachts, Victoria:

Ich überlege schon die ganze Zeit, was wir machen könnten. Wir müssen unbedingt Ella wiederfinden, bevor ihr irgendetwas passiert. Ich schaue zu Ina, da wird mir schlecht. Aus ihrem Schlafsack tropft Blut. Juna sieht es auch. Verzweifelt suchen wir nach der Wunde.

Schließlich finden wir sie am Rücken, es sind vier tiefe Einkerbungen. Ab dem Moment ist mir klar, dass ich das Zelt nicht mehr verlassen werde.

Ein wenig später, Juna:

Ich war nach der Entdeckung von Inas Wunde geschockt. Irgendwer muss uns hier doch raushelfen. Da fällt mir ein, dass wir doch jederzeit mit unseren Handys die Polizei rufen könnten.

Wie konnten wir nur so dumm sein?

Ich suche schnell nach meinem Handy. Es dauert gefühlt Stunden, bis ich es endlich zwischen den Taschen im Zelt finde.

Schnell wähle ich den Notruf.

5:10 Uhr, Victoria:

Es ist schon fast wieder hell, als wir die Sirenen hören. Ich bin so froh, dass jetzt alles ein Ende hat. Ina wurde in einen Krankenwagen gebracht und wir zum Polizeiauto. Dort haben uns die Polizisten noch ein paar Fragen gestellt und wir wurden nach Hause gefahren.

Ein Tag später, Juna:

Seitdem wir von dem Grundstück abgeholt wurden, ist schon ein Tag vergangen.

Ina liegt immer noch im Krankenhaus. Die Wunden an ihrem Rücken wurden genäht, und die Ärzte sagen, dass sie in zwei Tagen entlassen wird.

Was in dieser Nacht genau passiert ist, hat die Polizei noch nicht herausgefunden. Ina konnten sie noch nicht befragen. Vermutlich ist sie die Einzige, die irgendetwas weiß.

Victoria und ich wissen ja nicht, was im Wald passiert ist. Bis jetzt sucht die Polizei noch nach Hinweisen und Zeugen. Viel ist dabei noch nicht herausgekommen.

Das Einzige, was man weiß ist, dass mindestens noch eine andere Person im Wald gewesen sein musste.

Sie haben Fußspuren gefunden.

Philomena Gasser, 9c

Ach ja, und nach dem Urlaub ist vor dem Alltag und umgekehrt. Wer sagt, dass alles positiv, unkompliziert oder easybeasy sein muss? Era ist anderer Meinung.

Das komplizierte Leben

Auf unserer Schule gibt es nur Probleme: Zickenkrieg, Raucher, Mobber und nervige Freunde.

Auch Kim, eine meiner besten Freundinnen, hatte sich nach den Sommerferien sehr stark verändert. Sie trug jetzt sehr viel Schminke, und auch generell hatte sich ihre Persönlichkeit sehr verändert. Was das Schlimmste war: Sie hatte sich mit den schlimmen Mädels angefreundet, mit Chloe und vor allem Anita, die auch mal eine meiner Freundinnen war.

Es hat alles damit angefangen, dass Kim Klassensprecherin geworden war, obwohl sie wusste, dass ich es immer sein wollte, und damit, dass sie in den Cheerleader Club reinkam, obwohl wir das immer zusammen machen wollten. Sie tat das, um mich eifersüchtig zu machen. War bestimmt die Idee von Anita. Jetzt gab es nur noch mich und Stacy.

Irgendwann wurde es mir zu viel und ich musste mit Kim reden. Sie ignorierte mich, bis wir uns auf der Toilette zufällig getroffen haben. Sie wollte schnell weg, doch ich hielt sie fest.

Ich fragte, warum sie mich ignorierte, aber sie antwortete nicht. Ich wurde etwas lauter, schrie sie an, und mir kamen auch Tränen. Sie schaute mich an und lachte, was ich nicht verstand.

„Warum lachst du?“, fragte ich.

Sie meinte, es würde sie nicht interessieren. Ich verstand sie nicht und fragte, was ich ihr angetan hatte.

Sie wurde wütend und meinte: „Du tust doch nur so, als ob du es nicht weißt.“

Aber ich verstand sie wirklich nicht und fragte noch mal, was ich gemacht hatte.

Sie lachte und sagte: „Du hast mein Leben so kompliziert gemacht all diese Jahre. Du hast mir erzählt, dass Chloe und Anita über mich schlecht geredet haben und sehr schlechte Menschen sind. Ich habe dir geglaubt – und was finde ich heraus? Du warst das Mädchen, das über mich so geredet hat. Du hast Schlechtes von mir erzählt, und genauso machst du das auch mit Stacy.“

Auf einmal tauchte Stacy auf und konnte nicht glauben, was sie gehört hatte. Ich meinte zu Stacy, dass Kim lügt, aber irgendwie hatte Kim leider recht, ich hatte all diese Dinge gesagt.

Ich war das, aber ich wollte niemanden verletzen, doch trotzdem hatte ich es getan und musste ihnen die Wahrheit erzählen. Ich sagte: „Schluss mit den Lügen und Schluss mit unserer komplizierten Freundschaft!“

Kim meinte, dass ich nachdenken soll, was vor den Ferien passiert war und lief zurück mit Stacy in die Klasse.

Es war Mittagspause, ich war natürlich alleine und jeder, an dem ich vorbeilief, schaute mich böse an oder beleidigte mich. Anscheinend hatte es Kim weiter erzählt. Ich ging in die Mensa zu einem Tisch, an dem keiner saß, natürlich wurde ich angeschaut. Ich dachte an das, was Kim gesagt hatte. Auf einmal fiel es mir ein ...

Ich bin die schlimmste Freundin der Welt, ich erinnere mich wieder. Ich habe über Kim vor den Ferien so schlimm gesprochen, zu jeder Person, und sagte denen auch, sie sollten nicht sagen, dass sie es von mir hatten, was sie auch taten, außer Chloe und Anita. Sie nahmen mit dem Handy auf, wie ich etwas einer neuen Schülerin erzählte und schickten es Kim, doch ich habe es gelöscht, bevor

es Kim hören konnte, dachte ich, aber irgendwie hatte sie es doch schon gehört.

Im Video war auch etwas dabei, wo Kim hingefallen war und ich lachte. Ich weiß echt nicht, warum ich das getan habe, aber ich habe das auch mit Chloe und Anita in der Grundschule gemacht, deswegen hassten sie mich jetzt und wollten Kim und Stacy vor mir schützen. Ich bin echt kaputt, wie konnte ich das einfach so vergessen und dann die Schuld Kim geben?

Sie hatte das Recht, sauer auf mich zu sein.

Auf jeden Fall versuchte ich mit beiden zu reden, aber kam nie dazu, also versuchte ich es mit Chloe und Anita.

Anita ging weg, jedoch Chloe blieb stehen und hörte zu.

Ich erzählte ihr, ich wüsste nicht, warum ich sowas gemacht hatte, und Chloe meinte, ich mache das, weil ich eifersüchtig bin. Eigentlich hatte sie recht, ich merkte es nur nicht. Und wenn ich ehrlich war: Das ergab für mich auch Sinn.

Ich dachte immer, dass alle Kim hassen und mich mögen würden, aber sie hassten alle mich, und das hatte ich jetzt davon.

Ich ging zu Kim, redete mit ihr und sagte ihr, dass es mir leidtat.

Sie antwortete: „Eigentlich ist es echt schwer, dir zu verzeihen, aber ich tue es trotzdem, weil ich weiß, dass du nicht wusstest, was du in dem Moment tust – und jetzt geh schnell zu Stacy und sag ihr das, was du auch mir gesagt hast!“

Ich war so glücklich, dass wir das geklärt hatten, und schon nach vier Tagen waren wir eine große 5er-Gruppe!

Era Bajrami, 9a

Freundschaften pflegen und zu erhalten, ist bisweilen ein schwieriges Unterfangen. Ach, wäre es doch so einfach wie im Fantasy-Bereich. In dem sich alle Feen so gernhaben. Oder doch nicht?

Die Mission der Feenfreundinnen

Wieder einmal hörten die zwei Freundinnen in Pflanzenkunde nicht zu, sondern steckten sich Zettel zu.

Lou las den Zettel von Liv: „Lou, dieser Waldkauz namens Waldrick, den könnte man doch wirklich ersetzen: Da mach ich doch besseren Unterricht als der.“

Lou musste so stark kichern, dass Waldrick fragte, was denn so lustig sei. Daraufhin waren die beiden Mädchen still.

Da klopfte es an der Tür. Die Schulleiterin, Frau Rotschwanz, trat ein und redete kurz mit Prof. Waldrick. Es war totenstill, man hätte eine Feder landen hören können. Als die Direktorin wieder rausgegangen war, meinte Herr Waldrick, dass die Stunde vorzeitig beendet sei.

Liv und Lou war aufgefallen, wie erschüttert er aussah.

Als sie dann im Klassenzimmer waren, überlegten sie, was passiert sein konnte.

„Lou, mir ist die Idee gekommen, ob wir nicht mal Frau Rotschwanz fragen sollten, was los ist. Vielleicht können wir helfen. Immerhin sind wir in der Abschlussklasse.“

Gesagt, getan! Sie liefen gleich zu Frau Rotschwanz' Büro.

Darin wurde heftig diskutiert, was man bis raus auf den Flur hören konnte.

Die beiden klopfen an. Kurz darauf durften sie eintreten. Sie sahen die ganze Lehrerschaft, alle drängten sich um Frau Rotschwanz. „Können wir helfen, Frau Rotschwanz?“

„Uhm uhm uhm, naja, eigentlich solltet ihr es nicht wissen, ich bin aber so verzweifelt, wir brauchen jede Hilfe ... Also gut. Ihr wisst ja: Die Schule besteht aus Feenstaub. Dieser geht alle tausend Jahre aus. Dieses Mal ist es jedoch ein Jahr früher als gedacht. Die Schule besteht nur noch drei Wochen. Irgendjemand muss Feenstaub besorgen. Allerdings können nur die Tapfersten diese Mission erfolgreich meistern. Jedoch kann es keiner von uns Lehrern machen. Jetzt wissen wir nicht weiter.“

Liv überlegte kurz, doch ihre Entscheidung stand fest.

Sie schaute Lou an, diese hatte genau dieselbe Idee.

Wie aus einem Mund sagten sie: „Wir können es doch machen.“

Zuerst weigerten sich die Lehrer, doch nach einer Weile sahen sie ein, dass es nicht anders ging.

Sie hatten von diesem Moment an privates Training.

Meistens hatten sie Sport, Pflanzenkunde und Tiersprachen. Zwei Wochen später, als sie beim Packen waren, klopfte es, die Schulleiterin kam rein und gab ihnen drei sehr seltene, spezielle Tiersamen. Sie erklärte den beiden, dass es sich um Verwandlungssamen handelte. Die Zwei schliefen sehr unruhig, weil sie so aufgeregt waren.

Am nächsten Morgen ging es los. Sie flogen erst über wunderschöne Wiesen, dann über den Wald der Hasen bis hin zum dunklen Sumpf. Dort warteten süße Kobolde auf sie, die ihnen den Weg durch eine Baumhöhle zeigten.

Als sie den Baum durchquert hatten, wurde ihnen eiskalt. Sie beschlossen, sich erst mal schlafen zu legen, da sie sehr schwach von der Reise waren.

Am nächsten Morgen machten sie sich wieder auf den Weg, der sie an Wasser und Steinen vorbeiführte.

Liv sah einen Schatten im Wasser, und auf einmal kam ein riesiger Fisch heraus.

Liv konnte Lou nicht schnell genug Bescheid geben, und der Fisch verschlang Lou einfach mit einem Happes.

Liv wollte ihr hinterher springen, doch sie kam nicht vom Fleck. Irgendwas klebte an ihren Schuhen: Es war Klebemoos.

Da erinnerte Lou sich an die Samen. Sie nahm einen und dachte ganz fest an einen Delfin, der durchs Wasser glitt und schon verwandelte sie sich in einen Delfin.

Sie kam an den Steinen, Algen und Krebsen leicht vorbei, doch war weit und breit keine Spur von dem bösen Fisch. Da bewegte sich auf einmal ein Schatten über ihr. Sie blickte hoch und entdeckte ihn. Da sie zum Glück nicht nur ein Tier geworden war, sondern auch größer, rammte sie den Fisch mit voller Wucht. Dieser würgte kurz und Lou war wieder frei.

Liv schwamm zu ihr, doch diese war schwer verletzt.

Aus dem Wasser draußen, suchte Liv eine bestimmte Alge. „Mist, wo ist nur diese blöde Alge?! Ist sie das? Nein, die hat rote Punkte. Ich brauch doch eine mit blauen Punkten. Ah, da ist sie endlich.“ Sie machte sich schnell auf den Weg zurück zu Lou. Ihre Verletzungen waren tief.

Liv machte sich dran, die Verletzungen mit den Algen abzudecken. „Und jetzt schlaf, Lou, morgen hast du keine Schmerzen mehr.“

Daraufhin schlief Lou ein. Da es schon spät war, wollte Liv auch schlafen gehen. Doch sie konnte schlecht schlafen, sie wurde immer wieder wach.

Am nächsten Morgen wurde Liv von Lou ganz sachte aufgeweckt. Es war kaum hell, die riesigen Bäume versperrten der Sonne den Weg. Dadurch war es sehr kalt, sogar kälter als am Tag zuvor, deswegen zogen sie schnell ihre Flügelwärmer an.

Als sie so ungefähr vier Stunden geflogen waren, spürte Lou etwas Kaltes auf ihrer Nasenspitze, es fühlte sich nass an.

Lou fragte: „Liv, hast du das auch gespürt?“

Liv antwortete: „Ja, ich habe das auch gespürt. Was ist das? Es wird auch auf einmal so viel kälter und windiger, wir sollten landen.“ Also landeten sie.

Doch es wurde nicht besser, und nach einer Stunde wurde es unerträglich kalt. Sie mussten weiter. Da sie nicht fliegen konnten, liefen sie, doch es brauchte zu viel Zeit, weil dieses weiße kalte Zeug so hoch lag, dass sie bis zu den Beinen darinstanden und nicht mehr vorwärtskamen. Also mussten sie fliegen.

Es war sehr anstrengend, gegen den Wind zu fliegen.

Nach einer Weile beruhigte sich der Wind wieder. Die beiden flogen noch ein Stück weiter, bis hin zu einem Ort, wo kein weißes Zeug mehr lag. Dort schliefen sie dann ein.

Am nächsten Morgen ging es ausgeruht weiter. Sie flogen an wunderschönen Wiesen vorbei. Es war das komplette Gegenteil der Tage zuvor. Hier war es friedlich, ab und zu sahen sie ein paar Tiere. Aber ansonsten passierte nichts.

Am darauffolgenden Morgen waren beide sehr aufgeregt, es konnte nicht mehr lange dauern, dann würden sie da sein. Beide freuten sich schon sehr auf ihr Zuhause. Sie mussten nicht mehr lange fliegen, da sahen sie zwei sehr süße Kobolde, die ihnen winkten.

Sie stellten sich mit dem Namen Hari und Mari vor. Die beiden waren sehr freundlich, führten sie herum und erzählten ihnen viel. Sie waren sehr gesellig.

Auf einmal sagte Hari: „So, wir sind da.“

Lou und Liv sahen sich verduzt an.

„Wo sind wir?“, wagte Liv zu fragen, denn sie sahen einfach nur einen Baum.

Doch auf einmal sahen sie 50 Haris und Maris, die mit Speeren und Schildern ausgestattet waren.

Sie sahen nicht freundlich aus.

Da entdeckten die Zwei auch die Koblode des magischen Baumstamms.

Auf einmal wurde es ganz laut, sie schrien irgendwas, dann wurde es ganz ruhig. Dort kam noch ein Kobold, doch er war nicht grün, so wie die anderen, sondern blau.

Alle Koblode verneigten sich vor ihm. Der Kobold stellte sich mit dem Namen Aris vor. Er hatte eine sehr tiefe Stimme

„Was wollt ihr bei uns?“

Lou antwortete: „Wir brauchen etwas Feenstaub.“

Aris lachte.

„Den werdet ihr niemals bekommen, sperrt sie ein!“

Lou und Liv wurden von fünf Kobolden abgeführt. Die Koblode steckten sie in eine Zelle, die nur mit dem Nötigsten ausgerüstet war.

Die Zwei überlegten sich den ganzen Abend, wie sie rauskommen konnten, doch sie wussten es nicht. Irgendwann fielen ihnen die Augen zu. In der Nacht träumte Liv ganz unruhig und auf einmal wusste sie, wie sie wieder rauskommen konnten.

Sie weckte Lou auf.

„Lou, ich habe einen Plan. Wo hast du die Tiersamen?“

„Hier sind sie“, antwortete Lou verschlafen. „Was hast du vor?“

Liv nahm sie und gab einen an Lou weiter.

„Und jetzt denk an eine Fliege. So kommen wir durch die Gitterstäbe“, meinte Liv.

Jetzt blickte es auch Lou: „Ja klar, so kommen wir frei. Dann nur noch den Feenstaub nehmen und nichts wie raus hier!“

Gesagt, getan. Sie holten sich den Feenstaub ohne weitere Probleme und flogen in Richtung Schule. Kurz nach dem Fluss, an dem Liv von dem Fisch attackiert worden war, legten sie sich schlafen.

Am nächsten Morgen flogen sie durch den Baumstamm zurück zur Feenschule.

Schon am Eingang sah man Ziegel, die vom Dach heruntergefallen waren.

Schnell gingen sie zur Schulleiterin, um ihr den Feenstaub zu bringen.

Frau Rotschwanz war übergücklich, die beiden zu sehen. Es war Schuljahresende, sie hatten alle Prüfungen verpasst, doch das war ihnen egal.

Wie gewohnt gab es ein prunkvolles Abschlussfest. Als alle saßen, begann die Abschlussrede. Da dankte Frau Rotschwanz allen, aber vor allem Lou und Liv für ihre Hilfe. Am Ende kam Frau Rotschwanz auf sie zu und bat sie, am nächsten Morgen in ihr Büro zu kommen.

Sie sagte das sehr geheimnisvoll, dachte Lou abends im Bett.

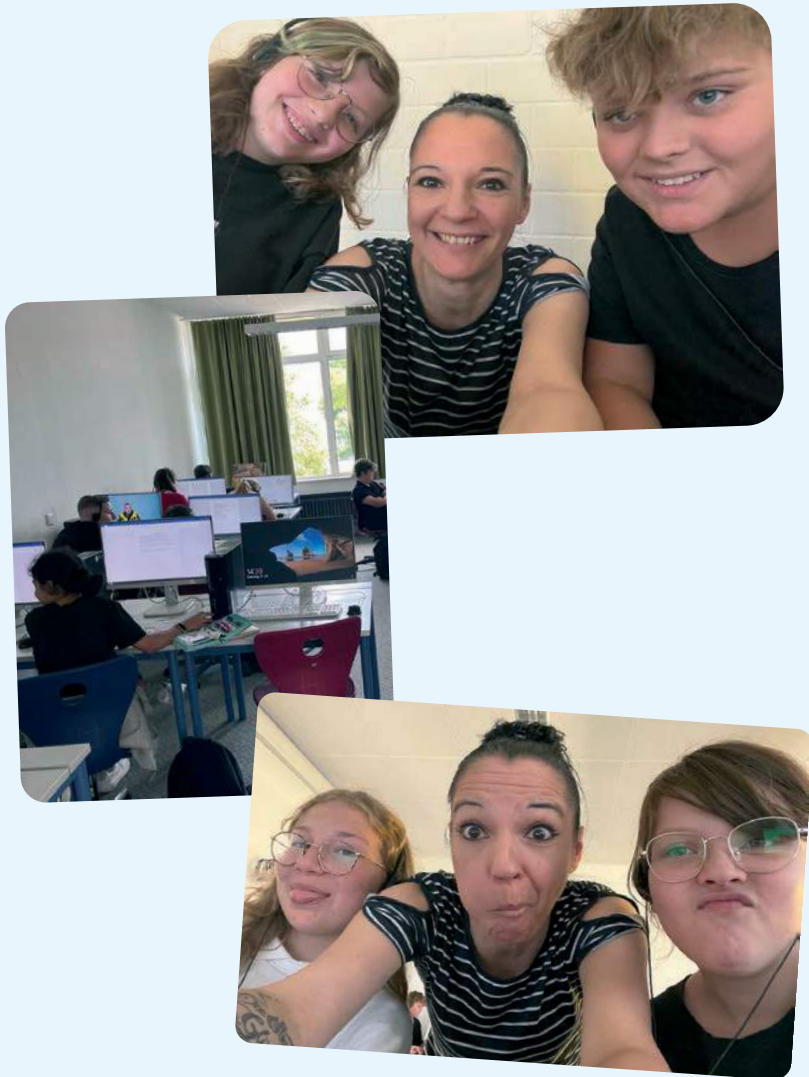
Am nächsten Morgen gingen die zwei dann in das Büro und dort standen alle Lehrer – und Frau Rotschwanz ganz vorne.

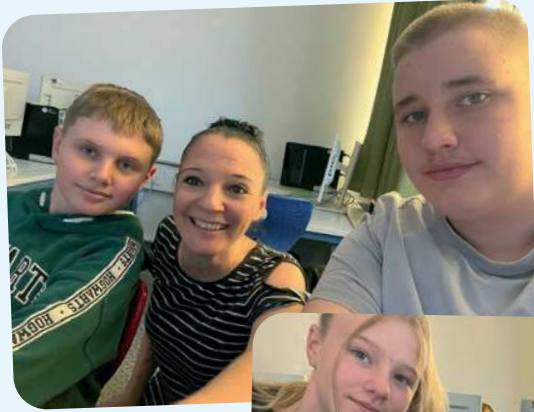
Dann ergriff Frau Rotschwanz das Wort: „Angesichts der vergangenen drei Wochen, in denen eigentlich die Prüfungen waren, an denen ihr wegen der besonderen Umstände nicht teilnehmen konntet, habe ich mich mit den Lehrern abgesprochen und wir kamen zu dem Entschluss, dass ihr dieses Schuljahr mit Bravour bestanden habt. Herzlichen Glückwunsch.“

Liv und Lou konnten es nicht glauben: Am Ende ist alles gut ausgegangen.

Leni Zipperlen und Ivy Marschat, 9c

Wir hatten ein wirklich buntes, witziges, erstaunliches und kreatives Jahr zusammen, was man vermutlich auch an den Fotos sehen kann, die es immer mal wieder gab:





Abschließend bleibt uns nur noch zu sagen:
Wahnsinn, was ihr alles auf's Papier gebracht habt.
Wir sind gleichermaßen erstaunt und stolz auf euch und geben deshalb am Ende dieses Buches die feierliche Erlaubnis, kräftig überall damit anzugeben.

Danke, dass ihr das jeden Dienstag mit uns gemacht habt, ihr tapferen Held*innen der Schreibfeder.

Euer Olaf und eure Sue



Inhaltsverzeichnis

Am Anfang war das Wort ... oder doch nicht?	5
Am Anfang hätten wir auch etwas zu sagen:	
<i>Ist Schreiben nur was für Nerds?</i>	7
<i>Sue sucht sich immer die lauteste Gruppe aus</i>	8
Unsere Nachwuchsautor*innen:	11
Was passiert nun ganz am Anfang?	12
Und dann?	13
Die Vier Jahreszeiten	15
<i>Frühling</i>	15
<i>Sommer</i>	15
<i>Herbst</i>	16
<i>Winter</i>	16
Die Jagd	17
Eistee Pfirsich oder Eistee Zitrone	19
Das helle Licht	20
Das einsame Boot	20
Das verlassene Haus	21
Bücher	22
Malen	23
... kommt der Bündnispartner ins Spiel:	24
Der magische Vogel	26
Amnesie	29
Der Kampf gegen die Schatten	35
Xavier	39
Ein etwas anderer Urlaub	43
Die schlimmsten 24 Stunden unseres Lebens	52
Das komplizierte Leben	58
Die Mission der Feenfreundinnen	61

